

überholt. Doch dabei existieren nach wie vor Lücken und noch zu dünn ergründete Gebiete innerhalb der Forschung: So breit Raumtheorie im Hinblick auf soziale Strukturen über eine gewisse Zeit hinweg diskutiert wurde, wurde diese im Zusammenhang mit Rassismus bisher kaum bis gar nicht betrachtet. Auch Analysen zu sozialer Ungleichheit im Raum sind weder nachhaltig diskutiert noch wirklich weit verbreitet.¹⁰ Doch gerade an diesem Punkt, an dieser Schnittstelle ergeben sich entscheidende Erkenntnismöglichkeiten für die heutige soziale, politische und gesellschaftliche Realität sowie für ein tiefergehendes und differenzierteres Verstehen einer (post-)modernen Identitätskonzeptionierung, welche bis zu diesem Zeitpunkt leichtfertig ungenutzt geblieben sind. Um diese Lücke zumindest ein Stück weit zu schließen, werden die Überschneidungen und produktiven Anknüpfungspunkte der Diskurse um ›Raum‹ und Rassismus im Weiteren diskutiert. Damit dies geleistet werden kann ist es notwendig, das der Arbeit zugrunde gelegte Verständnis von ›Raum‹ näher auszuführen.

2.2 Soziologischer Raum: Containerraum und In-Bewegung-Setzen von Raum

Die soziologische Forschung hat sich in unterschiedlich intensiven Ausprägungen mit dem Konzept ›Raum‹ auseinandergesetzt. Zentral für die vorliegende Arbeit ist das soziologische Raumverständnis, welches Löw entwickelt hat und das im Folgenden beständig im Zentrum der definitorischen Bemühungen steht. Die hier zugrunde gelegte Vorstellung von ›Raum‹ muss gleich zu Beginn entschieden von der bis heute noch im alltäglichen gesellschaftlichen wie politischen Diskurs dominanten Vorstellung¹¹ eines Behälter- oder Containerraumes – zu denken ist zum Beispiel an den Begriff des Territoriums –, abgegrenzt werden. Die bei dieser Sichtweise als abgeschlossen verstandene

10 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 20. Am ehesten wird in stadtsoziologischen Studien auf die Thematik der sozialen Ungleichheit eingegangen, wie beispielsweise bei Lefebvre: »So demaskiert die Verstädterung heute die Industrialisierung und weist diese als eine mit einem hochentwickelten Ausbeutungssystem gekoppelte Hierarchie aus.« Oder: »Die Großstadt, das vielarmige Ungeheuer, ist immer etwas Politisches. Sie schafft das dem Entstehen einer autoritären Macht günstige Milieu, eines, in dem Organisationen und Überorganisationen herrschen. Die Großstadt besiegelt die Ungleichheit. [...] Aus ihr wächst die Notwendigkeit, Zwang auf die Massen auszuüben, und Gewalt und Unterdrückung werden zum Dauerzustand. [...] Je mehr Lebensmöglichkeiten sie konzentriert, um so [sic!] weniger lässt sich in ihr leben.« Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014. S. 51, 100-101 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch Wacquant, der vor allem in Bezug zur Ghettobildung und der gesellschaftlichen Abwertung bestimmter Stadtviertel von ›territorial stigmatization‹ spricht: »Territorial stigmatization is not a static condition or a neutral process, or an innocuous cultural game, but a consequential and injurious form of *action through collective representation fastened on a place*.« Wacquant, Loïc/Slater, Tom/Pereira, Virgilio Borges: Territorial Stigmatization in Action. In: Environment and Planning A: Economy and Space. Ausgabe 46, Nummer 6, Juni 2014. S. 1270-1280, hier S. 1278 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch: Wacquant, Loïc: Territorial Stigmatization in the Age of Advanced Marginality. In: Thesis Eleven. Nummer 91, November 2007. S. 66-77.

11 Siehe dazu zum Beispiel: Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 27.

und durch eindeutige Grenzen markierte Einheit ›Raum‹ wird in diesem Falle – bildlich gesprochen – als Behälter gedacht, welcher das soziale Geschehen umschließt.¹² Das Territorium als Paradebeispiel des Containers verinnerlicht dabei in homogenisierender Weise vielfältige und differierende lebensweltliche Realitäten und ›Identitäten‹, sowohl des Individuums als auch in gruppaler Ausprägung.¹³ Dabei handelt es sich um ein absolutistisches Raumverständnis, welches Raum unter anderem im Sinne Isaac Newtons als »immer gleich und unbeweglich und damit auch unveränderlich«¹⁴ versteht.

Markus Schroer, neben Löw der zweite Hauptzeuge der vorliegenden raumtheoretischen Überlegungen, geht davon aus, dass der Behälterraum auch im 21. Jahrhundert noch eine enorme Attraktivität und Anziehungskraft als grundlegendes Raumbegreifen ausstrahlt, da eindeutige und »klare Grenzziehungen [...] [vorgenommen] und mit Sicherheit und Bestimmtheit Zuordnungen«¹⁵ getroffen werden. Sicherheit durch Abgrenzung und Zugehörigkeit durch Homogenität sowie eine hierarchisierende, statische Ordnung der inhärenten Elemente sind die Grundvorstellungen, welche dem Containerraum in einer sich dynamisierenden und facettenreich gestaltenden Realität seine Überzeugungskraft geben sowie Halt und vermeintliche Sicherheit nach innen suggerieren. Dies impliziert eine scheinbare Klärung der Frage nach identitärer Zugehörigkeit und eine eindeutige Differenzierung der immer schwieriger zu trennenden Kategorien ›innen‹ versus ›außen‹ sowie ›eigen‹ versus ›fremd‹.

In der vorliegenden Arbeit wird ›Raum‹ im Kontrast zum abgeschlossenen und damit auch immer aus- wie einschließenden Containerraum als relational verstanden und dahingehend geöffnet, dass es nicht mehr darum geht, den Körper im Raum zu sehen, sondern Raum als von Körpern ebenso abhängig zu verstehen wie umgekehrt. ›Raum‹ als Konzept sowie der Prozess der Konzeptionierung werden damit dynamisiert und vom Anspruch auf eine endgültige und überzeitliche Festschreibung entbunden. Erforderlich ist dazu ein Ablösen des Raumkonzepts von der Objektivation und einer zwangsweisen Visibilität hin zu einer Realität (mit-)konstituierenden und zum Teil metaphysischen Denkprozess: »Der Raum ist nicht mehr ein Objekt des Gesichtssinnes, sondern des Denkens.«¹⁶ Mit Löw gesprochen zeigt sich – und dies ist uneingeschränkt grundlegend für die gesamte Arbeit –, dass »[i]n der absolutistischen Denkfigur zwar *Bewegungen im Raum*, aber keine *bewegten Räume* [existieren]. [...] Nur wenn der Raumbegriff selbst und nicht nur das Handeln als bewegt gefaßt wird, können auch

12 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 63.

13 Siehe dazu zum Beispiel das folgende Zitat, das auf den gewaltvollen Aspekt sowie eine dominierende Machtsystematik der Vereinheitlichung und Umschließung, was später noch näher ausgeführt wird, verweist: »Ein Territorium bedient sich bei allen Milieus, es fällt über sie her, es umschlingt sie«. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Merve Verlag 1992. S. 429.

14 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 36.

15 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 38.

16 Merleau-Ponty, Maurice: Das Primat der Wahrnehmung. Herausgegeben von Lambert Wiesing. Übersetzt von Jürgen Schröder. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 19.

Veränderungen von Räumen verstanden werden.«¹⁷ Containerräume als stabile Behälter schließen diesen dynamischen Aspekt der Veränderbarkeit und Beweglichkeit von Räumen aus und fokussieren sich primär auf beständige Abgrenzungen (nach innen wie nach außen) sowie absolute Festschreibungen. Raum wird hier deutlich vehementer nicht als ausschließlich feststehendes und ordnendes Prinzip verstanden und erhält einen sozial konstituierenden Charakter zugeschrieben, der ebenso geographisch wie soziologisch zu verstehen ist. Es geht nicht darum, einfach das eine Raumverständnis durch ein anderes zu ersetzen (absolutistisches Raumverstehen durch ein relationales) und so eventuelle Problematiken schlicht auszuklammern, zu verschieben im Sinne einer Umdeklarierung oder unreflektiert als überholt zu betiteln und abzuheben. Auch sind nicht-territoriale Herrschaftsansprüche keinesfalls per se liberaler. Es geht hingegen darum, Raumverstehen an sich zu öffnen und zu dynamisieren und eben nicht ein fixes, überzeitlich bestehendes Konzept der sich beständig verändernden Realität aufzuoktroieren. ›Raum‹ will als in Bewegung seiend verstanden werden und als dezidiert in Bewegung versetzt werdend, inklusive aller potenziellen, materiellen wie metaphysischen, sozialen etc. Ausprägungen.

Zu fragen bleibt, in welchen Kontexten und dementsprechend aus welchen Gründen und/oder subjektiven, sozialen, politischen etc. Bedürfnissen heraus bestimmte Raumvorstellungen greifen, eingefordert werden und eine Umsetzung finden. In welchen Momenten sind Ausschließung und/oder Einschließung beispielsweise zentral? Wozu und warum werden Homogenisierung und/oder Konstruktionen eines ›Anderen‹ relevant und ausschlaggebend? Wann ist ein absolutistisches Raumverstehen warum bedeutungsgenerierend und kann dieses dynamisiert oder abgelöst werden? Das relationale Raumdenken in dieser Arbeit zu präferieren soll vor allem die rassismustheoretische Untersuchung unterstützen sowie positiv zu einer rassismuskritischen Analyse befähigen und keineswegs ein weiterführendes Hinterfragen anderer Raumperspektiven und Raumkonzepte in der folgenden Analyse verneinen oder ausschließen. Die Arbeit richtet ihren Blick bewusst primär auf absolutistischen und relationalen Raum, fokussiert sozusagen die Endpunkte einer Skala im Sinne total geschlossen und überzeitlich statisch zu völlig offen und dynamisch in Bewegung. Nicht suggeriert werden soll damit eine Binarität dieser beiden Raumkonzepte. Ein nächster Schritt wäre in diesem Kontext weitere Zwischenformen und Mischformen von ›Räumen‹ und Raumstrukturen zu erfragen und zu analysieren.

Schroer formuliert treffend, dass es darum gehen muss, Behälterraumkonzepte zu reflektieren und auf deren jeweilige Konsequenzen hin zu hinterfragen.¹⁸ Es geht nicht um ein gezieltes Abschaffen bestimmter Raumvorstellungen, sondern um ein Verstehen eben deren Einflüsse und deren materieller Effekte auf die soziale, politische und subjektive Realität der Subjekte sowie Gruppen. In kritischer Relation dazu werden im Folgenden dementsprechend eine relational Vorstellung von Raum sowie eine kritische,

17 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 65 [Hervorhebungen im Original].

18 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 178.

rassismustheoretische Sichtweise stehen, welche das jeweils vorliegende und das konstruierte Raumverstehen reflektieren sowie dessen situativen Impact hinterfragen.

Gegenüber dem absolutistischen Raumverständnis steht, wie oben erwähnt, ein relationales. Entscheidend für die relationale Raumtheorie – in Tradition der Einstein'schen Relativitätstheorie stehend – ist, dass innerhalb dieser eine aktive Interaktion zwischen ›Raum‹ und Körper sowie eine Situativität der Relationen angenommen wird: »Raum und Körperwelt sind verwoben. Der Raum, das heißt die Anordnung der Körper, ist abhängig vom Bezugssystem der Beobachter.«¹⁹ Raum ist nicht mehr nur eine materielle Voraussetzung und gegebene, statische Größe, sondern mit entsprechenden Bezugssystemen reziprok verschachtelt. Diese situativ verstandene Perspektivität ist es, die die Bewegung unter anderem erzeugt. Die Bezugssysteme sind auf der einen Seite die jeweiligen interagierenden Körper und auf der anderen Seite die beobachtenden Subjekte – wobei diese ebenso wiederum unter sich in spezifischer Relation zueinander stehen. Diese Arbeit geht pointiert gesprochen von einer Raumkonzeption aus, welche »gekennzeichnet ist durch materielle und symbolische Komponenten«²⁰, sowie davon, dass alle Räume grundsätzlich als soziale Räume verstanden werden können.²¹ Dies verdeutlicht, dass auch theoretische, metaphysische Vorstellungen und subjektive Wahrnehmungen von ›Raum‹ sowie ›Raum‹ an sich physische, materielle und materialisierende Auswirkungen haben können und nicht nur eindeutig geographisch, unzweifelhaft materiell und gegenständlich bestimmbare absolutistische Räume.

Kritisch zu betrachten ist, dass Raum als Medium verstanden wird, mit dessen Hilfe Ordnungen²² geschaffen, umgesetzt sowie institutionalisiert werden. Ordnungen in diesem Sinne tragen dazu bei, zu kategorisieren, zu strukturieren, gegebenenfalls zu hierarchisieren und Elemente ›an‹ respektive ›auf deren Platz‹ zu verweisen. Sie weisen Funktionen sowie Bedeutungen zu, legitimieren und haben einen definitorischen Anspruch an das soziale System. In diesem Sinne greift auch die Biopolitik ein, welche das ›Innen‹ und das ›Außen‹ immer wieder zu fixieren sucht, als Gegenreaktion auf etwaige Erschütterungen oder Bestrebungen der Dynamisierung: »One of the essential characteristics of modern biopolitics [...] is its constant need to redefine the threshold in life that distinguishes and separates what is inside from what is outside.«²³ Die

19 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 34 [Hervorhebungen im Original].

20 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 15.

21 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 228.

22 Bauman formuliert den Anspruch, welcher hinter der Ordnung steht: »Es ist ein Kampf zwischen Determination und Ambiguität, zwischen semantischer Genauigkeit und Ambivalenz, zwischen Transparenz und Obskürität, zwischen Klarheit und Verschwommenheit. Ordnung kämpft unaufhörlich ums Überleben. [...] Jede Ordnung ist immer Ordnung als solche, mit Chaos als einziger Alternative. [...] Chaos, das Gegenstück zur Ordnung, ist reine Negativität. Es ist die Verneinung von allem, was Ordnung erstrebt. [...] Aber die Negativität des Chaos ist ein Produkt der Selbstkonstitution der Ordnung [...].« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 45.

23 Und weiter: »[...] And when natural life is wholly included in the polis – and this much has, by now, already happened – these thresholds pass. As we will see, beyond the dark boundaries separating

Definition und die Implementierung der Schwelle bedeutet die Möglichkeit einer eindeutigen Grenzziehung und einer existenziellen Einordnung der beiden angrenzenden Seiten (binäre Platzierungsoptionen). Das Bewusstsein für diese Ordnung erzeugenden (biopolitischen) Machtpositionen ist grundlegend notwendig, um eine Öffnung zu erlauben, die keineswegs ins Chaos führen muss, sondern zu einer Dynamisierung beiträgt. Nicht Anarchie im Sinne einer Anti-Ordnung ist das Ziel der hier vorliegenden Denkbewegung, sondern eine dynamisierte Ordnung, welche situativ und sich in Bewegung befindend gedacht wird. In einem (post-)modernen globalisierten Kontext, welcher steigende Mobilität bedingt, kann eine Bewegungsfähigkeit der Konzeptionierung an sich als unterstützend zu einer Vorstellung von sozialer Strukturierung verstanden werden. ›Raum‹ ist dem folgend nicht eine rein geistesgeschichtliche oder philosophische oder physikalische Kategorie, sondern nimmt aktiven Einfluss auf lebensweltliche, materielle sowie soziale Strukturen und vice versa.²⁴ Darüber hinaus dient die Ordnungsfunktion als »Garant für die Stabilität der sozialen Ordnung«²⁵ per se und ist somit ein Element, das direkten Einfluss auf Emotionen – über beispielsweise identitäre Selbstwahrnehmung – und subjektive Wahrnehmungen von Sicherheit und Zugehörigkeit nimmt.

Hand in Hand geht dies mit dem Containerraum, welcher durch eindeutige Grenzziehungen genau diese Gewissheit der Zugehörigkeit und des politischen Machtanspruchs erschafft, jedoch in einer absoluten, statischen Ausprägung. In diesem Sinne ist Macht etwas, das »bindet und versteinert, ist die Macht Grundlegung und Garant der Ordnung.«²⁶ Als ›Garant der Ordnung‹ erhebt die Macht konstitutiven, die Subjekte respektive Körper (vermeintlich) absichernden Anspruch auf die Platzierungen im Raum (über das Garantieren der angeblichen, unumstößlichen Stabilität der Platzierungen) und ist diesen gleichermaßen eingeschrieben. Damit ist Macht jedwedem Raumverstehen unbedingt inhärent. Dies verweist darauf, wie nahe die unterschiedlichen Ausprägungen und Wahrnehmungsdimensionen von ›Raum‹ beieinander liegen und doch gleichzeitig entscheidend im Moment ihrer Beweglichkeit sowie deren Bezug zu Machtstrukturen und -umsetzungen differieren. Die Statik und Ausschließlichkeit des absolutistischen Containerraumes erfährt gerade an dieser Schnittstelle, im Kontext der Globalisierung und von Migrationsbewegungen eine Reessenzialisierung und Wiederbelebung.²⁷ Das (re-)erweckte Interesse und Bedürfnis nach einem abgeschlos-

life from death in order to identify a new living dead man, a new sacred men.« Agamben, Giorgio: *Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life*. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 131 [Hervorhebungen im Original].

- 24 Vgl. Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 34.
- 25 Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 84.
- 26 Foucault, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976*. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 86. Zu beachten ist an dieser Stelle die Parallelität der Formulierungen der beiden (Schroer und Foucault) eben erfolgten Zitate (Ordnung – Garant – Macht), was noch einmal auf sprachlicher Ebene darauf hinweist, dass ›Ordnung‹ im Raum einen dezidierten Machtanspruch innehat sowie eine Machtposition darstellt.
- 27 Vgl. Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 188.

senen Raumbehälter erklärt sich über das mutmaßliche Versprechen einer eindeutigen Platzierung der Subjekte und Körper sowie der diese umgebenden, konstituierenden und ordnenden Strukturen. Diese folglich kritisch und mit Vorsicht zu betrachtende ordnende Funktion des Raumes intensiviert sich in statischen Machtverhältnissen und bietet einen ersten direkten Angriffspunkt für die Implementierung dualistischer, rassistischer sowie hierarchischer Strategien beziehungsweise Ordnungstendenzen.²⁸

2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus

›Raum‹ als dynamisierte Konzeption zu denken bedeutet für die Verknüpfung von Raumtheorie und Rassismus, dass auch die dem Rassismus inhärenten Raumvorstellungen bedingt sind durch die mit diesen verwobenen Körper. Im Sinne der situativen und abhängigen Bedingtheit dieser Körper zum und im ›Raum‹ muss desgleichen der die Rassismen unterfütternde ›Raum‹ als fluide gedacht werden. Soziale Bedingtheiten innerhalb des Raumes äußern sich materiell, was bedeutet, dass sich gleichermaßen Formen des Rassismus materiell lebensweltlich für die Subjekte innerhalb dieses Raumes äußern können und sowohl Einfluss nehmen auf eben diese Subjekte als auch auf den Raum. Genauso wie es nicht ›den‹ einen Rassismus gibt, gibt es nicht ›den‹ einen rassistischen Raum oder räumlichen Rassismus. Die wechselseitige Konstitution von Subjekt und ›Raum‹ muss immer essenziell bedacht werden, wird von Rassismus gesprochen.

Eine weitere Form der Parallelisierung von Rassismus und ›Raum‹ muss dahingehend erörtert werden, wenn im Sinne Halls Rassismus als notwendigerweise veränderbar, situativ sowie historisch bedingt und im Plural verstanden wird:

»Zweifellos gibt es bestimmte allgemeine Züge des Rassismus. Aber noch bedeutsamer sind die Formen, in denen diese allgemeinen Züge durch den historisch spezifischen Kontext und die jeweilige Umwelt, in denen sie wirksam werden, modifiziert und transformiert werden. Bei der Analyse historischer Formen des Rassismus würden wir gut daran tun, auf einer konkreten historischen spezifizierten Ebene zu operieren (z.B. nicht über Rassismus allgemein zu sprechen, sondern über Rassismen).«²⁹

- 28 Im Extrem findet sich der Machtanspruch über ›Raum‹ in Agambens Diskussion des Konzentrationslagers: »[...] the radical transformation of politics into the realm of bare life (that is, into a camp) legitimated and necessitated total domination. Only because politics in our age had been entirely transformed into biopolitics was it possible for politics to be constituted as totalitarian politics to a degree hitherto unknown.« Und: »Insofar as its inhabitants were stripped of every political status and wholly reduced to bare life, the camp was also the most absolute biopolitical space ever to have been realized, in which power confronts nothing but pure life, without any mediation. This is why the camp is the very paradigm of political space at the point at which politics becomes biopolitics and *homo sacer* is virtually confused with the citizen.« Agamben, Giorgio: *Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life*. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 120, 171 [Hervorhebungen im Original].
- 29 Hall, Stuart: Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse‹ und Ethnizität. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuaufgabe. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 56-91, hier S. 85. Auch Balibar denkt in diese Richtung wenn er sagt: »[E]ine bestimmte